

## OTTO SCHIERITZ (1889-1945)

Rede zur Wiederanbringung der Gedenktafel in der Senefelder Straße 33 am 10. Juni 2013



**Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Nachbarn des Hauses Senefelder Straße 33, liebe Freundinnen und Freunde des Aktiven Museums,**

Ich begrüße alle sehr herzlich im Namen des Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin, das heute vor 30 Jahren gegründet wurde. Warum stehen wir heute hier?

Wir wollen als einen Teil unseres Jubiläumsfestes an eine alte Tradition des Vereins anknüpfen, die uns seinerzeit den Ehrentitel der „Berliner Gedenktafelguerilla“ einbrachte – weil wir oft ohne Genehmigung durch die Hausbesitzer mit der Bohrmaschine loszogen,

um eigenmächtig Gedenktafeln an Häuserwände zu schrauben. Sie waren und sind für uns eine der wichtigsten Formen des dezentralen Erinnerns an Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus – inzwischen ergänzt durch die Stolpersteine, für die wir in Berlin im vergangenen Jahr die koordinierende Verantwortung übernommen haben.

Das Anbringen, Erneuern und/oder Wiederanbringen gehörte in den Jahren um 1990 zu einem Herzens-Anliegen des Vereins – zunächst noch im alten West-Berlin, ab 1990 auch im Ostteil der Stadt, wo im Zuge der Rückübertragung von Häusern oder deren Verkauf an Investoren zahlreiche Gedenktafeln entfernt worden waren, die an Widerstandskämpfer erinnerten hatten. Damals sahen es viele Investoren noch als eher hinderlich an, wenn an ihrem Haus eine Gedenktafel hing – eine Generation später gehört es fast zur politischen Selbstverständlichkeit. Wir freuen uns, dazu beigetragen zu haben, dass sich dies in dieser Weise geändert hat.

Zu den seinerzeit von uns guerillamäßig erneuerten Gedenktafeln gehörte auch die Tafel für Otto Schieritz, die im Herbst 1990 entfernt worden war und am 8. Mai 1991 von uns ersetzt wurde. Inzwischen wurde sie erneut entfernt und heute bringen wir nun – mit Genehmigung der Hausverwaltung – eine dritte Tafel für Otto Schieritz hier an.

Wer war Otto Schieritz? Der 1889 in Berlin-Weißensee geborene Sohn einer Arbeiterfamilie kam als ungelernter Arbeiter nach seinem Kriegseinsatz während des Ersten Weltkriegs in der Marine zunächst zur USPD und ging dann zur SPD. 1925 bekam er eine Stelle in der Allgemeinen Ortskrankenkasse und ab 1929 arbeitete er als hauptamtlicher Gewerkschafter im Gesamtverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs in Berlin.

Diese Stelle verlor er mit der Auflösung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933. Ein rotes Kreuz auf seiner Arbeitslosenkarte kennzeichnete ihn nun als „politisch Gemaßregelten“, sodass es ihm nicht gelang, wieder Arbeit zu finden. Er beteiligte sich weiterhin an der nun



illegalen Parteiarbeit der SPD und hielt mit seiner Gruppe Kontakt zum Exilvorstand der SPD in Prag. 1935 flog diese Gruppe auf und ihre Mitglieder wurden verhaftet und in einem Prozess vor dem Volksgerichtshof 1936 angeklagt. In der Anklageschrift hieß es: „Soweit sie sich durch ihre Tätigkeit in den Dienst der illegalen SPD gestellt haben, haben sie die auf den gewaltsamen Umsturz gerichteten Bestrebungen der SPD mit Täterwillen unterstützt und sich somit eines schweren Verbrechens der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens schuldig gemacht.“

Otto Schieritz wurde zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, die er z.T. im Moorlager Papenburg verbrachte. Nach seiner Haftentlassung 1940 fand er Arbeit in der Berliner Rüstungsindustrie bei der Firma AEG. In den letzten Tagen des Krieges, am 2. Mai 1945, als die sowjetischen Truppen schon auf das Zentrum der Hauptstadt zumarschierten, hängte er vom Balkon seiner Wohnung hier im vierten Stock dieses Hauses ein weißes Laken als Zeichen seines Friedenswillens. Wenige Minuten später wurde das Kapitulationssymbol mit einer Panzerfaust abgeschossen – und vermutlich auch der Balkon. Otto Schieritz wurde von der SS verhaftet und in die benachbarte Schultheiss-Brauerei in der heutigen Sredskistraße verschleppt. Von dort kehrte er nicht wieder zurück, wurde also vermutlich ermordet. Wir erinnern mit ihm und seiner Geschichte an die zahlreichen Menschen, die in Berlin noch in den letzten Tagen des Krieges wegen „Defätismus“ im Namen des NS-Regimes verfolgt und ermordet wurden.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Marion Goers für die Recherchen und Petra Müller für die Gestaltung und Ausführung der Tafel und der Hausverwaltung dieses Gebäudes für ihre Zustimmung zur Anbringung. Ich wünsche dieser Tafel, dass sie länger hier am Hause hängen kann als ihre Vorgängerinnen.

*Christine Fischer-Defoy*

## ZUR ENTHÜLLUNG VON HISTORISCHEN INFORMATIONSTELEN AUF DER INSEL SCHWANENWERDER AM 30. APRIL 2013

**Sehr geehrter, lieber André Schmitz, sehr geehrte Frau Richter-Kotowski, sehr geehrter Herr Schertz, Meine sehr geehrten Damen und Herren,**

Ich beginne meine kleine Rede mit einem Zitat über den Ort, an dem wir heute hier stehen:

„Der Wind blies uns ins Gesicht. Automobile dröhnten an uns vorüber, als wir gleichmäßig eine lange Straße durch die Wälder hinaufklapperten. Schließlich erreichten wir die Anhöhe und einen atemberaubenden Blick über die weite blaue Havel, die im Maisonnenschein glitzerte und mit weißen Segelbooten gepunktet zu unserer Linken in die Bucht des Wannensee ausuferte. Direkt unter uns lag eine kleine Halbinsel, eigentlich eine Insel, die eine schmale Brücke mit dem Festland verband. Christoph deutete darauf. ‚Das ist es.‘ Der Kutscher zog die Bremsen an. Die Pferde wollten jetzt laufen, aber er zügelte sie hart, zwang sie, die Kutsche in einem sicheren, kontrollierten Schritt zu ziehen, während wir den steilen Hang zum Wasser hinunter rollten. Als die Hufen auf den Holzbohlen der Brücke trommelten, ließ er die Zügel schießen, und wir rasten in einen dunklen, zu beiden Seiten von Mauern, Fliederhecken, riesigen alten Eichen und Blutbuchen begrenzten Weg. Der Weg schien den Inselkern zu umkreisen. Manchmal riss das Grün auf und ich erhaschte einen Blick auf das strahlende blaue Wasser. Wir erreichten das Ende einer langen, verputzten Mauer. Die Pferde, die jetzt in gemächlichem Schritt gingen, beschrieben einen Bogen, um uns zwischen zwei Torpfosten auf eine breite, gekieste Auffahrt zu ziehen. Ich nahm einige getünchte Pförtnerhäuschen wahr, eine weite Rasenfläche und, vor uns, teilweise von massigen Rosskastanien und Blutbuchen verborgen, einen sehr großen und sehr alten Herrensitz.“